

und pervertierten so das Christentum, unter dessen Fahne die Eroberer auch gekommen waren.

Las Casas kam zunächst auch als Eroberer nach Amerika. Überwältigt von der Unterdrückung der Indios, ergriff er für diese Partei und wurde so zu einem Vorkämpfer für die Menschenwürde und ein Anwalt der Armen. Gutiérrez arbeitet besonders auch sein theologisches Profil heraus. In den Kontroversen des 16. Jh. (Verhältnis Gold und Evangelium, Rettung der Ungläubigen, Recht zum Krieg, Rechtsansprüche der spanischen Krone . . .) argumentiert er weniger philosophisch oder juristisch (z. B. mit dem Naturrecht wie Francisco de Vitoria), sondern christologisch und biblisch. Gott oder das Gold entspricht der alttestamentlichen Alternative Jahwe oder Baal. Habsucht – gerade von Christen – ist Götzendienst. Die Habsucht der Eroberer hat in einem Jahr mehr Menschenopfer gekostet als die Menschenopfer der Indios an ihre Götter in 100 Jahren. Zentral ist der arme Jesus (Mt 25,31–46): „Denn ich hinterlasse in Westindien Jesus Christus, unseren Gott, gegeißelt und bedrängt, geohrfeigt und gekreuzigt, und zwar nicht einmal, sondern Tausende von Malen, insofern die Spanier die Menschen dort niedermetzen und zerstören“ (208).

Es ist zu hoffen, daß dieses historisch reich belegte Buch nicht durch den Sog anderer Ereignisse dem Vergessen überlassen wird. Gerade die Länder der „dritten“ und „vierten“ Welt werden unter den Konsequenzen gegenwärtiger Krisen und Kriege zu leiden haben. „Gott oder das Gold“, Solidarität oder Habsucht sind keine bloß vergangenen Alternativen.

Linz

Manfred Scheuer

■ NEUMANN MARTIN, *Las Casas*. Die unglaubliche Geschichte von der Entdeckung der Neuen Welt. Herder, Freiburg 1990. (286). Geb. DM 38,-.

Die Länder Lateinamerikas bilden noch heute einen Schauplatz der Unterdrückung und Ausbeutung. Ihre Opfer sind die Indios, die Ureinwohner. Die „perpetuidad de la encomienda“ – die „immerwährende Zuteilung zur Zwangsarbeit“ der Indios –, welche Philipp II. nach langem Widerstreben den einflußreichen Kolonisten seinerzeit noch gewährte, hat bis heute ihre Nachwirkungen.

Aber wie schon zur Zeit der Conquista, so verteidigen auch heute mutige Männer die Menschenrechte der unterdrückten Indios. Die „Theologie der Befreiung“ hat ihre großen Vorboten. Einer ihrer bedeutendsten ist Bartolomé de las Casas. 1484 in Sevilla als Sohn des Kaufmannes Pedro de las Casas geboren, wandte er sich nach der Kathedralschule dem Studium der alten Sprachen, der Geschichte und der Philosophie zu. Als Kleriker empfing er zunächst die niederen Weihen. Im Banne des Entdeckers Columbus brach er als Soldat und Seefahrer auf in die Neue Welt, wurde Priester und erhielt als Kolonist eine „encomienda“ zugeteilt, die von Indios in Zwangsarbeit bearbeitet wurde. Die Predigt eines Dominikaners über die Ungerechtigkeit der Behandlung der Indios rüttelte Las Casas aus dem bisherigen angenehmen Leben auf, er änderte radikal seinen Lebensstil und wurde zum Vorkämpfer für die Freiheit und die Rechte der ausgebeuteten Indios. Wie ein Don

Quichote stritt er trotz ständiger Intrigen, Enttäuschungen und Rückschlägen als Priester und Einzelkämpfer, als Mitglied des damals mächtigen Dominikanerordens, später als Bischof von Chiapa und zuletzt als Prokurator der Indios am Hofe Karls V. und seines Nachfolgers Philipps II. für die Rechte seiner Indios. In beiden Herrschern fand er Unterstützung in seinen Forderungen, wenngleich sich auch diese nicht immer in entsprechendem Maße gegen die Vertreter der „encomienda“ durchzusetzen vermochten. Über seinen Einsatz für die Menschenrechte hat Las Casas ein umfangreiches, schriftliches Werk hinterlassen. Der Fernsehautor und Regisseur beim Westdeutschen Rundfunk, Martin Neumann, hat sich in jahrelanger Arbeit mit den Problemen der spanischen Kolonisation, vor allem aber mit der Person und dem Werk von Las Casas befaßt. In dieser Biographie über Las Casas zeichnet der Autor ein anschauliches Bild der spanischen Eroberung der Neuen Welt, vor allem aber den unermüdlichen Kampf des Dominikaners Las Casas für die Unterdrückten.

Seite für Seite begegnet der Leser den Originaltexten von Las Casas. Er erfährt aus ihnen, wie Las Casas seine Forderungen nach Freiheit und Gerechtigkeit aus dem Alten Testament und dem Evangelium begründet. Nie begnügte sich Las Casas mit bloßen Hinweisen auf die jenseitige Vergeltung, entschieden vertrat er die eigene Verantwortung des Gewissens, die Freiheit der Religion, auch der Missionierung und Bekehrung, vor allem die soziale Gerechtigkeit. Er verurteilte den Einsatz von Gewalt in der Missionierung, scheute aber nicht zurück, zur Durchsetzung der Freiheit und Gerechtigkeit „mit dem Terror der Waffen ungehorsame und aufrührerische Christen zur Ordnung zu rufen“. „Die Anfänge der Befreiungstheologie reichen . . . somit . . . in Zeiten zurück, da sie selbst noch in mancher Hinsicht einer Befreiung bedurfte“ (220).

Diese Biographie bietet für das Verständnis auch der gegenwärtigen Befreiungstheologien, die ja vorwiegend im lateinamerikanischen Raum beheimatet sind, einen nicht unwesentlichen Beitrag.

Linz

Josef Hörmandinger

■ EGGENSPERGER THOMAS/ENGEL ULRICH, *Bartolomé de las Casas*. Dominikanerbischof – Verteidiger der Indios. (TOPOS Tb.). Grünewald, Mainz 1991. (156). Kart., DM 12,80.

Bartolomé de las Casas (1484–1566) läßt sich nach kriegerischen Jahren im Kampf mit den Mauren und den Indios nach 1506 in Rom zum Priester weihen. Er erhält für seine Verdienste um die Conquista in Mittelamerika eine „Encomienda“, d. h. einen „verliehenen“ Gutsbesitz mit der entsprechenden indianischen Landbevölkerung für die Roboterleistung. Durch einen Dominikanerbeichtvater, der ihm wegen seines Besitzes von leibeigenen Indianern die Absolution verweigert, kommt er zur Besinnung, verzichtet 1514 auf seine Pfründen und schließt sich 1522 den Dominikanern an. Im Einklang mit der Mehrzahl seiner amerikanischen Ordensbrüder wurde er in Wort und Schrift, schließlich durch rastlose Interventionen bei der spanischen Krone zum